

nicht herausgegeben. Nach einer Denkpause von zwei bis drei Monaten will die Gruppe jedoch an die Christen Frankreichs einen öffentlichen Brief richten.

Eine Konferenz über das Thema „Der Islam und die Familienplanung“ fand vom 26. bis 30. Dezember 1971 in Rabat/Marokko statt. 69 bedeutende mohammedanische Spezialisten (Jura, Medizin, Soziologie, Philosophie, Geschichte, Polit. Wissenschaft, Wirtschafts- und Bevölkerungswissenschaft) aus 23 islamischen Ländern beschäftigten sich mit der Frage, wie man sich angesichts sozialer Wandlungen und Herausforderungen der heutigen Zeit zu verhalten habe. Ganz speziell ging es dabei um die Fragen: Islam und Familie heute; Islam, Gesellschaft und deren Entwicklung; Islam und Familienplanung; Islam, Abtreibung und Sterilisation. Nur die Eröffnungssitzung war öffentlich, alle weiteren Beratungen fanden hinter verschlossenen Türen statt. Ursprünglich hatte man sich zum Ziel gesetzt, ein gemeinsames Dokument zu erarbeiten, das als Richtlinie gelten sollte. Doch anscheinend war diese Gemeinsamkeit nicht zu erreichen. Bisher wurde lediglich ein fünf Punkte umfassendes Kommuniqué veröffentlicht. Vom Mitveranstalter der Konferenz, der „International Planned Parenthood Federation“ in Beirut/Libanon, war dazu zu erfahren, daß diese für die Presse gedachte Erklärung in keiner Weise die Fülle der Diskussionsgrundlagen oder gar der abschließenden Entscheidungen wiedergibt. Allerdings seien die Vorlagen für das Abschlußdokument so „umfangreich und unhandlich“, daß ein internationales Gremium erst sorgfältig alles prüfen und für eine Veröffentlichung redigieren müsse. Man hofft, diese Arbeit in der ersten Jahreshälfte abschließen zu können. Diese Verzögerung hat zu vielfältigen Mutmaßungen und Spekulationen geführt. In der islamischen Presse Nordafrikas führte diese Unsicherheit u. a. dazu, daß als Ergebnis der Tagung einmal mitgeteilt wurde, die Konferenz habe die bestehende ablehnende Haltung gegenüber der Familienplanung unterstützt, während fast gleichzeitig eine andere Zeitung zu berichten wußte, die Fachleute hätten Familienplanung befürwortet. Die Differenzen zwischen den einzelnen Gruppen und Wissenschaften scheinen nur zum Teil behoben worden zu sein. Insgesamt lagen 37 Vorbereitungspapiere den Diskussionen zugrunde. Die Presseerklärung nennt sehr vage folgende Übereinkünfte: Der Islam biete Vorsorgen für Sicherheit und Ordnung innerhalb der Familie als Stütze gegen ihre Disintegration und Schwächung ihrer Strukturen. Für die Bestimmung der Familiengröße erlaube der Islam die Anwendung „sicherer und rechtmäßiger Methoden der Empfängnisverhütung“. Bei der Frage der Sterilisation schlossen sich die meisten Teilnehmer den Empfehlungen des „Islamic Research Council“ in Al-Azhar an und lehnten sie als gegen den Islam verstößend ab. Zum Problem der Abtreibung hieß es, Übereinstimmung sei darüber erzielt worden, daß eine solche keineswegs nach dem vierten Monat erlaubt sein solle (mit Ausnahme zur Rettung des Lebens der Mutter). Über die Abtreibung

innerhalb dieser Frist seien die Ansichten „kompetenter religiöser Autoritäten“ sehr unterschiedlich.

Die Beteiligung amerikanischer Kirchen an Rüstungsfirmen, die für den Vietnam-Krieg produzieren, belegt eine soeben veröffentlichte fünfzigseitige Broschüre mit dem Titel „Church Investments, Technological Warfare and the Military-Industrial Complex“. Sie wurde zusammengestellt vom „Corporate Information Center“ des „National Council of Churches“ der USA. Dem „National Catholic Reporter“, der wichtige Daten der Untersuchung unter der Überschrift „Kirchen predigen den Frieden und profitieren vom Krieg“ veröffentlichte (14. 1. 72), sagte F. White, der Direktor des „Corporate Information Center“, über Beteiligungen der katholischen Kirche lägen ihm keine Angaben vor. Man habe lediglich zehn Denominationen und den Nationalen Kirchenrat selber ausfindig machen können. Den Aktienbestand der protestantischen, römisch-katholischen und jüdischen Glaubensgemeinschaften in den USA schätzt er auf insgesamt 22 Milliarden US-Dollar. Die genannten Denominationen sollen 203 Millionen US-Dollar in 29 der 60 größten amerikanischen Rüstungsfirmen angelegt haben. Damit machen sie sich nach dem Bericht der Mittäterschaft bei „unverantwortlichen, unmoralischen und gesellschaftsschädigenden Akten“ schuldig. Mit rund 14% ihrer Aktien ist die „United Methodist Church“ am stärksten von allen Kirchen im „militärisch-industriellen Sektor“ engagiert (mehr als 59 Millionen Dollar). Es folgt die United Presbyterian Church mit über 57 Millionen Dollar oder 12,8% aller ihrer Investitionen. Die Christian Church (Disciples of Christ) hat zwar „nur“ 8,6 Millionen Dollar im Rüstungsgeschäft aufzuweisen, doch sind dies immerhin 41,4% aller Anlagen überhaupt. Unter den weiteren Denominationen befinden sich u. a. die American Baptist Convention, die Lutheran Church in America, die Episcopal Church, die United Church of Christ und die Presbyterian Church. Die Untersuchung enthält eine genaue Aufschlüsselung der 29 Firmen mit ihrem gesamten „Verteidigungs-Geschäft“ und der Prozentzahl der durch Militärbündnisse festgelegten Verkäufe an Waffen. An erster Stelle aller von den Kirchen bevorzugten Firmen wird IBM genannt. Allerdings wird an diesem Beispiel die pauschale Behauptung von Geldanlagen in der Rüstung besonders fragwürdig. Zwar haben alle zehn Denominationen Anteile von IBM, doch macht das Rüstungsgeschäft nur 3,4% aller Verkäufe dieser Firma im Jahre 1970 aus. Bei der Lockheed Corporation dagegen beruhen 72,9% aller Lieferungen auf Militärverträgen. White nannte als wichtigsten Grund für die Untersuchung, den Verantwortlichen in den Kirchen Gelegenheit zu geben, ihre Geldanlage in sozial-verantwortlichen Bereichen zu tätigen. Man wolle den Kirchen nicht einmal unbedingt nahelegen, nun alle Beteiligungen abzustoßen. Vielmehr sollten die Kirchen von ihrem Recht Gebrauch machen, mit Hilfe ihres Stimmrechtes die Geschäftspolitik der Firmen für friedliche Nutzung der Kapazitäten zu gewinnen.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

BLANK, Josef. Was Jesus heute will. Überlegungen zur Ethik Jesu. In: Theologische Quartalschrift Jhg. 151 4. Quartalheft (1971) S. 300—320.

Was Jesus heute will, entscheidet sich an der Frage, was „der historische Jesus von Nazareth“ tatsächlich gewollt hat. J. Blank beantwortet diese Frage auf dem Hintergrund

der „apokalyptisch-eschatologischen Epoche“ des Judentums zur Zeit Jesu. Auf diesem Hintergrund ist der Kern der Botschaft Jesu die Ankündigung der Königsherrschaft Gottes. Entscheidend dabei ist, wie Jesus von Gott spricht. Gott ist der absolute Heilswille oder die absolute Heilsmacht für den Menschen. Die Antwort darauf ist „Metánoia“ als Bewusstseins- und Verhaltensänderung des Menschen gegenüber Gott, nicht „Bekehrung“ im moralisch-gesetzlichen Sinn. Die „Ethik Jesu“? Eine radikale Vereinfachung jüdischer Gesetzesfrömmigkeit, die für den

Menschen eine wahrhafte Erlösung bedeutet, Blick und Weg zu Gott freimacht. Am Anfang steht nicht das ethische Postulat, sondern die Heilszusage für jeden.

EBELING, Gerhard. Leitsätze zur Frage der Wissenschaftlichkeit der Theologie. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche Jhg. 68 (1971) Heft 4 S. 478—488.

Diese konzentrierten Leitsätze stellen eine ungewöhnlich klare Explikation der Metho-

den der Theologie im Gesamt der Wissenschaft dar, zumal im Hinblick auf Geschichte und die Relevanz der christlichen Erfahrung und der von der Bibel auf uns gekommenen Überlieferung, die immer Kirche voraussetzt (3. 131). Die von Jesus ausgehende Geschichte enthält „eine definitive Entscheidung“, nämlich daß Gott Herr der Geschichte ist und damit ihr Ende. Das Interesse an der Wissenschaftlichkeit der Theologie sei dem christlichen Glauben nicht von außen als etwas Fremdes aufgenötigt. Die Offenheit des Glaubens zum Denken sei ihm inhärent, sie muß gegen drei Entartungen der Theologie angehen: das grundsätzliche Mißtrauen gegen wissenschaftliche Theologie im traditionell-klerikalen Kleinglauben, gegen Theologismus, der über der Spezialisierung das Ganze der Theologie und die Reflexion der gegenwärtigen Erfahrung vergisst, und Antitheologie, die die Sache der Theologie grundsätzlich preisgibt und bewußte Destruktion betreibt. Theologie bringe die überlieferte Wirklichkeitserfahrung zur Aktualität in der gegenwärtigen Wirklichkeitserfahrung. Der Mangel der Thesen ist, daß sie die Pluralität der Gesellschaftsordnungen und ihrer unterschiedlichen „Sprachspiele“ nicht genügend artikuliert.

Theologie — Exegese — Verkündigung. Concilium Jhg. 7 Heft 12 (Dezember 1971).

Das ungewöhnlich ernste Heft geht das vitalste Problem der theologischen Besinnung an. Man kann es von dem abschließenden Bericht von R. Ware her lesen: „Die Vorherrschaft der dogmatischen Tradition“ (734—741), der die Krise der Theologie und der Bibelwissenschaft umreißt. Herausragend sind die Arbeiten von A. Schökel „Ist die Exegese notwendig?“ (691—695) mit der Hauptthese: „Die Schrift ist von Wesen aus eine gesellschaftliche Wirklichkeit“; die Fragen, wie sie zu lesen und zu verstehen ist, lassen sich nur gemeinschaftsbezogen lösen, also nicht von einem Konzeptualismus her. Ein exemplarisches Beispiel vom Dialog zwischen Exeget und Theologe geben B. van Iersel und P. Schoonenberg: „Die Theologie über die exegetische Detailarbeit“ zu Markus 1, 1—15. O. Loretz über „Kirche und Bibelwissenschaft“ (709—715) leidet an Polemik gegen das Lehramt. Hilfreich, ja bahnbrechend ist Br. Dreher (†) „Exegese und Verkündigung“ (703—708). Er warnt vor unsachgemäßer Rückkoppelung vom theologischen Inhalt des Textes beim Gegenwartsbezug. C. Peter über „Die Erbsünde als Testfall der Theologie“ gibt einiges zu denken auf.

Philosophie und Anthropologie

BEIRNAERT, Louis. *La sexualité escamotée?* In: Études Heft 1 (Januar 1972) S. 79—88.

Beirnaert wendet sich in diesem Beitrag gegen die Auffassung, daß die Liebe zwischen den Ehegatten, wie sie in christlich orientierten Traktaten oft dargestellt wird, nur ein Sonderfall der Liebe zwischen Personen sei. Daraus ergebe sich die Auffassung, daß die geschlechtliche Unterschiedenheit der Personen nicht wesentlich für sie selbst sei. In dieser Sicht werde die Sexualität als Folge der Leiblichkeit des Menschen gesehen, dessen Wesen ohne die geschlechtliche Differenzierung in Mann und Frau gedacht werde. Ausgehend von dieser Kritik nimmt der Autor eine Umkehrung der Perspektive vor, indem er als Prinzip nicht zwei verschiedene Personen unabhängig von ihrer geschlechtlichen Unterschiedenheit nimmt, son-

dern diese selbst als solche, konkret Mann und Frau als solche. In Gegenüberstellung der biblischen mit der westlichen von der Antike herkommenden Anthropologie und unter Verwendung der Erkenntnisse der Psychologie des Unbewußten sucht Beirnaert zu einer anthropologischen Aussage über die Sexualität des Menschen zu kommen, der als solcher immer und in seiner Ganzheit Mann oder Frau ist.

KEHRER, Günter. *Wie christlich ist die christliche Ethik? Oder: Auf der Suche nach dem Proprium.* In: Zeitschrift für evangelische Ethik Jhg. 16 Heft 1 (Januar 1972) S. 1—14.

Kehrer befaßt sich mit der Frage nach dem Selbstverständnis christlicher Ethik. Gibt es z. B. eine spezifisch christliche Begründung für die Arbeit für Frieden und Umweltschutz, die zu „genuinen Aufgaben des Christen“ erklärt werden? Kehrer lehnt alle „Möglichkeiten“ ab, die „Christlichkeit einer Ethik in der christlichen Tradition verhafteten obersten Norm zu sehen“. Er zerlegt die komplexe Frage in zwei Teilfragen: 1. Gibt es „eine axiomatische Grundstruktur und eine Methodologie christlicher Ethik, die diese als wissenschaftliche Disziplin von allen anderen möglichen Ethiken unterscheidet...“ und 2. gibt es „inhaltliche... schon der ethischen Reflexion vorausgehende Normativitäten, die die christliche Ethik in ihren Ergebnissen bestimmen...“ In der ersten Frage kommt er zu dem Ergebnis, „Ethik ist die wissenschaftlich (rational einsichtige und damit kommunikable) Beschäftigung mit dem gesollten Handeln des Menschen“. In der zweiten Frage setzt er sich mit den Problemen auseinander wie: ist christliche Ethik „letztlich nichts anderes als angewandte christliche (theologische) Anthropologie“? Sind aus den „anthropologischen Grundbestimmungen ethische Sätze ableitbar“? Ist das Proprium christlicher Ethik die „im Kontext der Dogmatik zu entfaltende Grundlegung eines homo christianus moralis“?

Kultur und Gesellschaft

SCHWARZ, Urs. *Zur strategischen Weltlage 1972.* In: Schweizer Monatshefte Jhg. 51 Heft 10 (Januar 1972) S. 725—733.

Der Ausblick auf das Jahr 1972 beginnt mit einem Rückblick auf die Hypothesen von 1971. Der indisch-pakistanische Krieg wird nach Meinung des Autors trotz der augenblicklichen Waffenruhe auch 1972 seine Auswirkungen haben. „Der Krieg hat Hoffnungen zerstört und Befürchtungen bestätigt.“ Besonders die Lähmung der Vereinten Nationen ist ein böses Zeichen zukünftiger Komplikationen. Auch im Bereich der Abrüstung (z. B. SALT) sieht Schwarz nur geringfügige Erfolge, die sich auf die Erhaltung des strategischen Gleichgewichtes beschränken. Neu in Erscheinung getreten ist auch die tripolare Konstellation (USA, UdSSR, China). Hier scheinen die größten Möglichkeiten und Unwägbarkeiten zu liegen, da innerhalb dieses Dreiecks trotz momentaner Verhärtung sehr unterschiedliche Beziehungen entstehen können. Auf diesem Hintergrund muß die Entwicklung 1972 gesehen werden, wobei sich folgende Schwerpunkte und Entscheidungsfelder zeigen: „Europa: Stabilität mit Fragezeichen, europäische Sicherheitskonferenz und Abkommen über einen gegenseitigen ausgewogenen Truppenabbau in Europa“, ferner Zwang zur Lösung im Mittleren Osten. Der

Machtkampf auf dem indischen Subkontinent fängt erst richtig an, während — ebenfalls nach Meinung von Schwarz — Lateinamerika, weitgehend isoliert und unerreichbar für die tripolare Gruppe, den revolutionären Prozeß für den Anschluß an das 20. Jahrhundert durchlaufen wird.

Sociologie Religiöse du Judaïsme. In: Social Compass Vol. XVIII Heft 3 (3. Quartal 1971).

Die gesamte Ausgabe, die wegen unvorhergesehener Schwierigkeiten erst jetzt fertiggestellt werden konnte, ist der religionssoziologischen Analyse des Judentums gewidmet. Fast die Hälfte des Heftes enthält eine ausführliche und sehr übersichtliche Bibliographie über „das Judentum, die Juden und die Beziehungen zwischen Juden und Nicht-Juden“, zusammengestellt für diese Sonderausgabe vom „Centre National des Hautes Études Juives“ in Brüssel. In sieben Beiträgen im ersten Teil wird ein weiter Überblick über die Probleme des Judentums heute geboten. W. Rabi beginnt mit einer Untersuchung über „Arten und Anzeichen jüdischer Identifizierung“. A. Moles und T. Grunwald zeigen die Ergebnisse einer „transkulturellen Studie des Judentums“, bei der die Versuchspersonen (Juden/Nichtjuden) eine Reihe von Begriffen mit Hilfe einer Reihe von Beschreibungsskalen zu beurteilen hatten. Ein weiterer Beitrag beschäftigt sich mit der Soziologie der amerikanischen Synagoge, deren Funktionen weit über das Religiöse hinausgehen. Die „chassistischen Gemeinschaften“ untersucht J. Gutwirth, während sich F. Raphael mit dem Problem „Judentum und Säkularisierung“ auseinandersetzt. D. Bensimon bietet vorläufige Ergebnisse einer Untersuchung über die Vernachlässigung der religiösen Praxis im französischen Milieu. Wichtig für die praktische Arbeit ist der Schlußbeitrag über Katechese und Antisemitismus — eine Untersuchung über die pädagogische Vermittlung religiöser Einstellungen.

Thema: Armut. In: Neues Hochland Jhg. 64 Heft 1 (Januar/Februar 1972) S. 4—59.

Mit diesem ersten Heft des „Neuen Hochland“ zeigt sich, was sich der Kösel-Verlag und der neue Herausgeber, Helmut Lindemann, für die Zukunft vorgenommen haben. Nach eigener Darstellung soll sich die Zeitschrift „mehr als früher, aber keineswegs ausschließlich, mit gesellschaftswissenschaftlichen und politischen Fragen befassen. Ihr Zentralthema ist ‚der Mensch‘ in seinem Verhältnis zu Gott und zur Welt.“ Dabei soll jedes Heft einem Generalthema zugeordnet werden. Diesmal geht es um eine Bestandsaufnahme der Armut. Über Armut im Wohlfahrtsstaat bringt H. E. Colla sicherlich wichtige Daten, doch erscheint ihre Auswertung wegen der oft weit zurückliegenden Untersuchungen und nicht vergleichbaren Objekte vielfach unmöglich. Die „ideologische“ Deutung scheint in manchen Punkten ausschlaggebend zu sein. Fundierter sind die Fakten und Hintergründe über die Wirklichkeit der Armut in Indien (M. Peitz). Viele neue Informationen bieten auch T. Kienlechner mit seinem Beitrag über die Lage im Süden Italiens. Die Artikel von Bundesminister E. Eppler über den Teufelskreis der Armut, von I. Fetscher über die Armut als Problem des Marxismus und schließlich von K. Rahner über die Unfähigkeit zur Armut runden aus sehr unterschiedlicher Sicht die Bestandsaufnahme ab.

Der vorliegenden Ausgabe liegt ein Inhaltsverzeichnis der HERDER-KORRESPONDENZ des Jahres 1971 bei. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.